

# Entschuldigung!

Der Tabubruch wird intelligent fortgesetzt: Der zweite interdisziplinäre Kongress „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ rüttelt gehörig an Sigmund Freud

VON STEPHAN BAIER

Wann ruft der Psychiater nach dem Priester? Auch nach dem zweiten Grazer Kongress zu „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ muss die Antwort wohl lauten: Viel zu selten! Nicht ohne (Hinter-)Grund, resümierte der berühmte Schweizer Psychiater und Paar-Therapeut Jürg Willi, weltweit sei das Thema „Psychotherapie und Spiritualität“ ein großer Renner, doch sei da immer nur die buddhistische Spiritualität gemeint.

Eine andere, aber komplementäre Frage beantwortete der Grazer katholische Krankenhausseelsorger Bernd Oberdorfer: Die häufigste Indikation für die Zuziehung des Seelsorgers zu Patienten seien Schuldgefühle. Nach seiner Erfahrung handeln zwei Drittel aller Beichtgespräche nicht von Sünden, sondern von Schuldgefühlen. Womit sich – aus der Sicht der Psychoanalyse zumindest – die Frage nach dem dritten Drittel stellt: Gibt es überhaupt objektive Sünde? Ist Schuld mehr als ein Gefühl?

## Erst seit der Aufklärung wird persönliche Schuld relativiert

Die ausführlichste Antwort gab bei dem interdisziplinären Kongress am Samstag in Graz, zu dem rund 350 Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fachbereichen kamen, der Heidelberger Psychiater Thomas Fuchs: In allen menschlichen Kulturen habe Schuld als Verstoß gegen eine göttliche und damit absolut gültige Ordnung des Guten und Gerechten gegolten. „Erst seit der europäischen Aufklärung wurden Versuche unternommen, Schuld auf kulturelle, psychische oder auch biologische Gegebenheiten zurückzuführen und damit auch zu relativieren.“ Die Psychoanalyse reduzierte Schuld auf Schuldgefühle, „die sie ihrerseits auf die Verdrängung frühkindlicher Triebkonflikte zurückführte“. Dazu komme heute die Relativierung der Schuld durch die Neurobiologie: Wenn der Mensch nicht frei entscheidet, sondern physikalische Hirnprozesse seine Entscheidungen erzeugen, gibt es keine Schuld. Sie wird „zu einer rein subjektiven Empfindung, die sich womöglich auch in bestimmten Hirnarealen lokalisieren lässt“.

Fuchs, dessen Forschungsschwerpunkt die phänomenologische Anthropologie und Psychopathologie ist, versuchte selbst eine Antwort auf die Frage, ob Schuldgefühle nur eine neurotische Störung sind. Mit Martin Buber definierte er Schuld im Gegensatz zu Schuldgefühlen als eine objektive ethi-

sche Gegebenheit, „deren Ort nicht die Seele, sondern das Sein ist“. Die Verletzung betreffe letztlich die Seinsordnung: „Der Mensch wird schuldig, indem er zu dem ihm anvertrauten Stück Welt nicht in angemessener Weise antwortet; indem er dem anderen nicht wirklich begegnet, sondern sich seiner Verantwortung entzieht.“

Laut Buber suchen die Psychotherapeuten die Schuld am falschen Ort: Nicht die Schuld steckt in der Person, sondern die Person in der sie umgebenden Schuld. Fuchs konstatierte, dass es pathologische und übertriebene Schuldgefühle gebe, die

nächst der Eltern, finde sich die kindliche Persönlichkeit, doch entstünden dabei auch „Sollbruchstellen“. Wenn das individuell Eigene zur Gefährdung der eigenen Existenz führt, entstehe Selbsthass. Insofern seien Emotionen – beispielsweise Schuldgefühle – nur Informationen „von mir an mich selbst und für die Gestaltung meiner Außenbeziehungen“.

Unausgesprochen verlagerte Lehofier die objektive Schuld von der individuellen auf die kollektive Ebene: auf den Klerikalismus etwa, von dem er meinte, dass Buddha (den hinduistischen) und Jesus (den jüdischen)

„anstreckend“ und „transgenerational“. Die Gewissensbildung erfolge also „gesellschaftlich, nicht individuell“.

Demgegenüber hinterfragte der Direktor der Forschungsgesellschaft Joanneum Research, der katholische Diakon Bernhard Pelzl, die Autonomie des Individuums und den Trend zur „Selbst-Erlösung“. Um die Einschränkungen der Freiheit und des freien Willens zu erkennen, brauche man nicht „den Kurzschluss einer schlechten Gehirnformung“. Und dennoch zeige sich der freie Wille, weil Menschen gegen alle Opportunitäten und wider externe Zustim-

menten Willkür. Der Grazer Psychiater Walter Pieringer, der die Tagungsleitung des nicht unangefochtenen Kongresses innehatte und souverän meisterte, zeigte in seinem Referat Grenzüberschreitungen auf: Psychotherapiekonzepte, die sich als Religion und Psychiater, die sich als Priester gebärden; Menschen, die mit realer Schuld und Erlösung suchend zum Psychiater gehen, wie umgekehrt Menschen, die mit bloßen Schuldgefühlen in die Kirchen strömen.

„Psychotherapie als Religionsersatz“ existiere, werde von Universitäten gefördert, sei unwissenschaftlich und stehe im Widerspruch zum christlichen Glauben. Psychotherapie könne zu Schuldverleugnung führen, aber auch zur Gewissensbildung. Die Existenz von Schuld zu relativieren, nehme die Chance zu Versöhnung und zur Erneuerung von innen. Im Gespräch mit dieser Zeitung unterschied Pieringer zwischen der Schuld, der auch ein Schuldgefühl entsprechen muss, und der Schuld im Sinne des gekränkten Menschen. Dazwischen lägen aber viele Facetten der Differenzierung.

## Vor aller Schuld ist der Raum der Vergebung geöffnet

Dass die Problematik damit nicht an ihr Ziel gekommen ist, sondern nur der freudianische Schutt beiseite geräumt ist, um sich der Schuldfrage in letzter Konsequenz zu stellen, zeigte sich im Vortrag der Dresdener Philosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Gibt es eine „ontologische Schuld“, das Dasein als Schuld (Heidegger), die Schuld als tödliche Mitgift? Gibt es eine Schuld, die unverzeihlich ist, nicht tilgbar? Mit Jacques Derrida fragte Gerl-Falkovitz, was denn gewonnen sei, wenn die Enkel der Henker sich bei den Enkeln der Opfer – die Unbeteiligten bei den Unbeteiligten – entschuldigen.

Die Verzeihung des Unverzeihlichen bleibe gebunden an das Verschwinden des Bösen im Nichts, an das Rücksenden des Bösen in seine Nichtswürdigkeit. Dies setze die Anrufung einer Instanz der Zeitfreiheit voraus, einer Instanz, die über den Zeitalter verleihe. Nicht dass wir (horizontal) verzeihen, sondern dass es die reine Verzeihung gibt – als vertikale Instanz – bot die Referentin als (Er-)Lösung an. Schuld gebe es letztlich nur, wo es auch Vergebung gibt. Sie werde so lange nicht thematisiert, solange Vergebung nicht in Reichweite scheint. Doch sei vor aller Schuld der Raum der Vergebung schon geöffnet. Der verzeihende Blick Gottes sei immer schon anwesend.



Ist Schuld nur ein Gefühl, Herr Freud?



Und wer verzeiht dann das Unverzeihliche?

Fotos: KNA

einer psychotherapeutischen Behandlung bedürfen, doch spiegle das Gewissen, „sofern es nicht neurotisch oder psychotisch verzerrt ist, grundsätzlich eine soziolethale Realität“. Daher auch die überindividuelle Wirkung der Schuld: als Störung von Beziehungen, die ganze Generationen in Schuldzusammenhänge verstricken kann. Auch die neurobiologische Relativierung der Schuld, der zufolge jeder Täter so unzurechnungsfähig sei „wie ein Wirbelsturm“, ließ Fuchs nicht gelten: Die Verantwortung für die eigene Tat, und damit auch das „Recht auf eine angemessene Strafe“ gehöre zur Würde und Freiheit des Täters.

Einen anderen Ansatz vertritt der Grazer Psychiater und Neurologe Michael Lehofier: Das Böse sei ein dissoziatives Phänomen, es sei nur möglich, wenn sich die Psyche spaltet. Durch Zuschreibungen anderer, zu-

ihn überwunden hätten, der sich aber im Christentum wie im Buddhismus wieder „eingeschlichen“ habe. Die – gemeint war wohl: schuldhafte – Tendenz „Wir wissen es besser, als du es empfindest“ gebe es aber nicht nur in der Religion, sondern auch in Psychotherapiebewegungen, in Unternehmen, Parteien und Diktaturen.

## Wer programmiert unsere Festplatte namens Gewissen?

Der Psychologe Michael Linden, Leiter der Forschungsgruppe für Psychosomatische Rehabilitation an der Berliner Charité, vertritt die These, dass die „weltanschaulichen Setzungen“ beziehungsweise „Grundannahmen“, die jeden Menschen bestimmen, zwischen dem vierten und dem 18. Lebensjahr gelernt werden. Sie seien

mungen ihre Entscheidungs- und Beurteilungsgrundlagen ändern. Die Freiheit des Menschen sei nur erklärbar aus seinem Anteil an einer transzendenten Freiheit. Deshalb sei sie trotz allem die bestimmende Potenz im Leben des Menschen.

Eben dies zeigte der Freiburger Moralthologe Eberhard Schockenhoff am Beispiel der Märtyrer, die für die eigene Gewissensentscheidung einen hohen Preis zahlen. Schockenhoff kritisierte zugleich, dass die Berufung auf das eigene Gewissen heute eher eine moralische Exkulpation für den aufwändigeren, bequemeren Weg darstelle. Sie werde als eine Suspendierung gegenüber der Objektivität zugunsten einer individuellen Entscheidung missbraucht, „die Ansprüche der Moral den eigenen Lebensumständen anzupassen“. Durch diesen „Funktionswandel“ verkomme das Gewissen zur sub-

# Religion ist in der Psychoszene ein massiver Tabubruch

Der österreichische Psychiater Raphael Bonelli will Religion und Psychiatrie ins Gespräch bringen, geriet dadurch ins Fadenkreuz und macht trotz Anfeindungen weiter

VON STEPHAN BAIER

Sie haben die Kongresse „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ (RPP) langfristige konzipiert als akademischen Dialog zwischen Psychiatern und Psychotherapeuten einerseits, Seelsorgern, Theologen und Philosophen andererseits. Damit wurde spürbar ein Tabu gebrochen. Gibt es hier nun, nach dem zweiten erfolgreichen Kongress, einen Erkenntnisfortschritt?

Persönlich habe ich die Erkenntnis gewonnen, dass es ein viel massiverer Tabubruch ist, als ich selbst gedacht hatte. Es gab sehr intensive Reaktionen: zwar mehrheitlich positiv, aber wir mussten wie im vorigen Jahr im Vorfeld massive Kämpfe und Anfeindungen von den verschiedensten Seiten durchstehen. Maßgebliche Kräfte haben alles daran gesetzt, dass diese Tagung abgesetzt wird. Deshalb bin ich sehr froh, dass sie so gut und erfolgreich stattgefunden hat.

Das diesjährige Thema „Schuld & Gefühl“ war inspiriert von der psychoanalytischen These, Schuld sei nichts anderes als ein Gefühl. Reden Theologen und Psychiater hier aneinander vorbei oder ist man wirklich miteinander über die Sache ins Gespräch gekommen?

Es war die These von Sigmund Freud, der die Schuld auf ein subjektives Gefühl reduziert und damit banalisiert hat. Auf diesem Kongress haben wir gerungen um eine gemeinsame Sprache. Die Psychotherapeuten

und Psychiater, die Theologen und Philosophen haben eine andere, eine je eigene Sprache. Der Dialog wird dadurch erschwert, denn er ist so ungewohnt. Aber letztlich konnte man eine schöne Synthese herausarbeiten, nämlich dass es doch so etwas wie Schuld als Folge der Freiheit geben muss und dass es notwendig ist, diese Schuld auch als solche zu erkennen, um sie zu verarbeiten.

Sie planen bereits die nächste „RPP“-Tagung für Herbst 2009. Was wird das Thema sein, was die inhaltliche Zielsetzung?

2009 werden wir uns mit dem Thema „Verletzung, Verbitterung, Vergebung“ befassen, wo wir uns überlegen wollen, wie man Verbitterung verhindern kann. Es gibt einen prominenten Verbitterungsforscher in Berlin, Michael Linden, der auch heuer bei unserer Tagung anwesend war, der das Thema aufbereitet hat. Es bedarf einer großen wissenschaftlichen Anstrengung, um herauszufinden, wie Verbitterung veränderbar ist. Wahrscheinlich ist das Konzept, das die Religionen anbieten – nämlich Vergebung – ein sehr nützliches. Es ist mir aber ein großes Anliegen, klarzustellen, dass es uns nicht um eine Vermischung von Religion und Psychotherapie geht. Doch es gibt Felder, die sich hier überlappen. Eines davon ist das Gebiet der Verletzung, der darauf folgenden Vergebung oder Nicht-Vergabung und in Folge der Verbitterung.

Psychotherapie und Seelsorge haben gemein-

sam, dass sie sich um den Menschen in der Gebrochenheit seiner Existenz annehmen. Warum gibt es dennoch wechselseitige Ideologie-Vorwürfe und den Vorwurf der Manipulation des Menschen? Warum ist die Bereitschaft zur Kooperation bisher so gering?

Es gibt aus der Entstehungsgeschichte der Psychotherapie und besonders der Psychoanalyse heraus ein gegenseitiges Misstrauen, das nur langsam abgebaut werden kann, und das zum Teil auch gerechtfertigt ist. Es gibt in der Psychoanalyse durchaus massive

Gegner jeder Art von Religion, die das Religiöse prinzipiell als unwissenschaftlich qualifizieren, wodurch ein Dialog unmöglich wird. Auf der anderen Seite gibt es auch Menschen, die in einer fundamentalistischen Art sämtliche Realitäten der menschlichen Existenz religiös deuten und therapieren wollen – da hat die Psychotherapie keinen Platz mehr.

Warum ist es Ihnen ein Anliegen, trotz der eingangs angesprochenen Anfeindungen und Widerstände sich dieses Themas anzunehmen?

Als ich vor zwei Jahren begann, den ersten Kongress dieser Art zu konzipieren, wusste ich, dass das für mich sehr gefährlich werden kann in der akademischen Welt. Das ist eingetroffen – früher als ich erwartet habe. Ich bin aber überzeugt, dass sich durch diese Art des Dialogs eine größere Klarheit entwickelt hat. Ich sehe jeden Tag im Umgang mit Patienten, wie groß die Not ist, auch das Religiöse nicht ganz auszublenden in der Psychotherapie. Leider sind viele Patienten es schon gewohnt, dass Psychotherapeuten dafür kein Interesse haben, oder dem sogar negativ gegenüberstehen. Das Anliegen dieser RPP-Kongresse liegt darin, das Positive beider Seiten aufzugreifen und dem jeweils anderen aufzuzeigen, dass die Kooperation möglich sein kann.

Sie hätten sich als international anerkannter Huntington-Forscher leicht aus diesem umkämpften Feld zurückziehen können. Warum

bleiben Sie trotz persönlicher und beruflicher Nachteile dabei?

Ich halte nichts davon, mich ausschließlich mit zeitgeistig harmlosen Materien abzugeben, um nur ja eine stromlinienförmige Karriere zu machen. Rückgrat tut manchmal auch gut. Ich bin überzeugt, dass einem Menschen, der keinen Sinn für das Transzendente gefunden hat, etwas fehlt, und dass eine gesunde Gottesbeziehung etwas ist, was den Menschen psychisch stabilisiert. Das möchte ich thematisieren und untersuchen – und das lasse ich mir nicht von irgendwelchen Apparatschiks verbieten.

Sie wurden zuletzt zur Zielscheibe massiver, auch medialer Angriffe. Ihre wissenschaftliche und berufliche Zukunft war in Gefahr. (Die Tagespost berichtete am 26. August, Seite 3). Wie sieht Ihre berufliche Zukunft jetzt aus?

Nachdem meine Suspendierung erfreulicherweise am 15. Juli aufgehoben wurde, habe ich mich aufgrund der irrationalen Anfeindungen entschlossen, mich beruflich neu zu orientieren, um freier arbeiten zu können. So habe ich am 1. Oktober eine Privatpraxis in Wien eröffnet, habe begonnen ein Buch zu schreiben und überlege die Gründung eines Institutes zur Religiositätsforschung in Psychiatrie und Psychotherapie. Zurzeit bin ich noch an der Medizinischen Universität Graz angestellt, möchte diesen Vertrag aber bald lösen, um mich ganz meinen neuen Aufgaben widmen zu können.



Raphael Bonelli.

Foto: Baier